

Durchsichtig

Foto: Reiner Pfisterer



und hell

Im Jahr seines 75. Geburtstags präsentiert sich das **Stuttgarter Kammerorchester** als kreative, hoch motivierte und energiegeladene Streichertruppe.

Von Susanne Benda



Wenn du diesen Jammer überstehst, gründest du dein eigenes kleines Ensemble, mit dem sich auf der Grundlage einer Probenarbeit von höchster Akribie die Welt der Barockmusik und der frühen Klassik unverfälscht erschließen lässt.“ So zitierte die Stuttgarter Zeitung am 30. Oktober 1970 den Entschluss und die Motivation des Dirigenten Karl Münchinger zur Gründung des Stuttgarter Kammerorchesters (SKO). Das 17-köpfige Streicherensemble, von dem laut Zeitung „Kaiser und Könige ebenso entzückt waren wie der Mann von der Straße“, feierte damals, 1970, die ersten 25 Jahre, die eine typische Nachkriegs-Erfolgsgeschichte waren.

„In zerrissener Kleidung“, so die Zeitung, habe sich der 30-jährige Münchinger 1945 aus einem amerikanischen Gefangenenlager bei Mannheim zu Fuß auf den Weg in seine Heimatstadt gemacht und „die Ruinenlandschaft nach bekannten Musikern abgesucht“. Partituren wurden gefunden, Einzelstimmen abgeschrieben. Beim ersten Konzert am 18. September im Stuttgarter Furtbachhaus regnete es durch die Decke. Die nächsten Auftritte erfolgten im Austausch für Bezugsscheine, Lebensmittelmarken oder Heizmaterial. Aber schon 1947 hatte das Stuttgarter Kammerorchester einen Produktionsvertrag mit dem Süddeutschen Rundfunk, aus dem Musikerhaufen wurde ein eingetragener Verein, und heute gilt das Ensemble als weltweit ältestes Kammerorchester mit einer ununterbrochenen Geschichte.

„Die Gründungsjahre des Stuttgarter Kammerorchesters“, so der Intendant Markus Korselt heute, „haben sich in seine DNS eingeschrieben“. Die DNS des SKO: Das ist jenes Spielideal, das 1945 noch neu war – ein Gegenentwurf zur nachromantischen Riesenbesetzung mit deutlich entschlacktem, hellem, durchsichtigem Klang, gepaart mit großer Präzision und Ernsthaftig-

keit. „Da muss“, so ein Kritiker der „Stuttgarter Nachrichten“ anlässlich des 30-jährigen Jubiläums 1975, „in den Musikern eine Flamme aus unerschöpflichem Vorrat brennen; ein Licht, das leeren Wohlklang zerschmort, aber Linearitäten beleuchtet und Formen wachsen lässt“. „Das Stuttgarter Kammerorchester“, so der Kollege von der „Stuttgarter Zeitung“, „spielt Bach mit intensivem Espressivo ohne gefühlige Romantizismen, mit Kantabilität ohne Glätte, die raschen Sätze mit nerviger Straffheit ohne starre Motorik, wobei in den Tanzsätzen eine gewisse Erdhaftigkeit mit Eleganz verbunden wird, innere Wärme mit äußerem Glanz“. Für die genannte Wärme sorgt die verstärkte klangliche Mitte des SKO, in dem zwischen fünf ersten und vier zweiten Geigen auf der einen Seite und drei Celli plus Kontrabass auf der anderen vier Bratschen spielen.

Bis in die mittleren 70er-Jahre hinein waren Durchsichtigkeit und Leichtigkeit Alleinstellungsmerkmale. Zahlreiche neue Ensembles eiferten den Stuttgartern nach. In den 50er-Jahren wurde das SKO zu einer Weltmarke – und zu einem der ersten deutschen Kulturbotschafter nach dem Zweiten Weltkrieg. Damals begann man um die Welt zu touren: in den Iran, nach Israel, Kanada, China und Japan. Spätestens mit der Gründung des Musikfestivals von Colmar 1979 wurde Frankreich zum zweiten Ankerland des Ensembles. Die intensive Reisetradition hält bis heute an – und erlaubt dem Orchester, „bei den Stuttgarter Konzerten künstlerisch unabhängiger zu agieren“.

So sagt es Markus Korselt, der 45-jährige Cellist und Kulturmanager, der 2017 als Intendant zum Kammerorchester kam. Er hat sein Ohr bei den Musikern, was auch damit zusammenhängen mag, dass er in früheren Zeiten hier schon mal als Cellist ausgeholfen hat. Und er hat große Lust am Ausprobieren. Seit Korselts Amtsantritt ist das Ensemble präsenter in der Stadt,

Termine

18. September 2020 Stuttgart.
Unter der Leitung von Thomas Zehetmair spielt das SKO nochmals das Programm seines Gründungskonzerts (Werke von Händel, Schein, Vivaldi). Der Ort steht noch nicht fest. Karten: marketing@sko-stuttgart.com

CD-Empfehlungen



aus jüngerer Zeit:
C.P.E. Bach: Cellokonzerte; Julian Steckel, Stuttgarter Kammerorchester (2015); hänssler classic

Chopin: Klavierkonzerte; Olga Scheps, Stuttgarter Kammerorchester, Matthias Foremny (2012); Sony Classical



hat seine Auslandsauftritte ausgeweitet, experimentiert mit neuen Präsentationsformen und Räumlichkeiten – und exportiert seine Education-Arbeit gern auch mal ins Ausland. So haben die Musiker 2018 bei einem Konzert in Kathmandu gemeinsam mit Schülern einer Musikschule die Bearbeitung eines Bach-Chorals und eines nepalesischen Stücks aufgeführt. Auch die Ersteinspielung (!) der nepalesischen Nationalhymne stammt vom SKO.

Ein Spezialensemble wollte und will das Stuttgarter Kammerorchester nicht sein – obwohl sich das Repertoire unter seinem Gründungsdirigenten auf Barock und Klassik fokussierte. Heute spielen die Musiker Stücke aus der Zeit vom 18. bis 21. Jahrhundert. Das Alleinstellungsmerkmal von ehemals ist lange schon weg, die Konkurrenz auf dem Markt schläft nicht, und was zählt, ist allein konstant hohe Qualität. Nach dem abgeschlossenen Generationswechsel (ein Musiker der Ära Münchinger, die bis 1987 währte, ist immerhin noch dabei, der Altersdurchschnitt im Ensemble liegt bei 38 Jahren) sind die Voraussetzungen dafür gut: „Wir haben“, formuliert es Markus Korselt, „heute einen Stall voller Rennpferde“. Denen gibt der Intendant bewusst mehr Eigenverantwortung, bindet sie ein, lässt sie auch mal als Solisten auftreten.

Am Ende der Ära Münchinger war das SKO von Konkurrenten links überholt worden, die Chemie stimmte nicht mehr, einen Nachfolger hatte der Gründungsdirigent nie aufbauen wollen. Es gab wechselhafte Jahre unter den Chefdirigenten Martin Sieghart, Dennis Russell Davies (der Werke aktueller US-amerikanischer und nordosteuropäischer Komponisten programmierte, außerdem die Haydn-Sinfonien komplett aufführte und auf CD einspielte) und Michael Hofstetter (der sich der historischen Aufführungspraxis annähern wollte). Erst Matthias Foremny gelang ab 2013 eine klangliche und ästhetische Homogenisierung.

Seit 2019 ist der Geiger und Dirigent Thomas Zehetmair künstlerischer Leiter – etwas scheu und sperrig mag der Österreicher sein, aber in die Musik sinkt er tief ein, die historische Aufführungspraxis hat er sich ebenso anverwandelt wie die Devise Nikolaus Harnoncourts, eine gute Aufführung befinde sich immer am Rande des Abgrunds. Zehetmair ist neugierig, hat klare Vorstellungen, mag Alte Musik ebenso wie Zeitgenössisches. „Er energetisiert das Orchester“, so formuliert es Markus Korselt.

So muss es sein, denn das SKO wird zwar von der öffentlichen Hand (Land und Stadt) subventioniert, muss aber vierzig Prozent seines Etats selbst erwirtschaften. Und in der Jubiläumssaison 2020/21 wird mit Jörg Widmann (als „künstlerischem Partner“ für drei Jahre), mit einem neuen Stück von Adriana Hölszky, mit einem Abend unter und mit dem Dirigenten und Oboisten Heinz Holliger und mit einer enormen Breite im Programm nicht gekleckert, sondern geklotzt – trotz Corona (hoffentlich!). Sogar eine „Knastoper“ soll – gemeinsam mit dem Stuttgarter Rapper Afrob – mit Insassen einer Jugendvollzugsanstalt konzipiert und aufgeführt werden.

Für Markus Korselt steht der kameremusikalische Aspekt beim Kammerorchester im Zentrum: das intime, konzentrierte Miteinander. Im Prinzip sei das Kammerorchester ja nichts anderes als ein vierfaches Streichquartett – deshalb haben die Musiker auch „unzeitgemäße“ unbefristete Verträge, „denn im Streichquartett tauscht man die Mitglieder ja auch nicht einfach so aus“. Im Übrigen sei das Leben in der Mitte zwischen großem Orchester und Kammermusik ganz wunderbar: „Das“, sagt der Intendant, „ist doch gerade unsere Chance: dass wir in beide Richtungen atmen können“.

Im Prinzip ist das Kammerorchester ein vierfaches Streichquartett

Fotos: Wolfgang Schmidt



Intendant Markus Korselt